

Senatsverwaltung für Wirtschaft,  
Arbeit und Frauen  
- II D 4/ II D 98-  
Senatsverwaltung für Gesundheit,  
Soziales und Verbraucherschutz  
- II F 15 -  
Senatsverwaltung für Wissenschaft,  
Forschung und Kultur  
- FE -

3. September 2004

## **Gesundheitsregion Berlin**

### **1. Perspektive und Leitbild**

#### **1.1. Perspektive**

Das Thema Gesundheit/Wellness gewinnt zunehmend an Bedeutung. Damit gehört es zu den wichtigen Wachstumsbereichen.

„Heute schon werden die Grundlagen eines neuen Systems geschaffen, das wir in 10 Jahren kaum noch erkennen werden...

Erstens: Die simplistische Sichtweise von Gesundheit als Kostenfaktor wird sich grundsätzlich verändern und Gesundheit wird als Wachstumsindustrie und Investitionsfaktor verstanden.

Zweitens: Die Entwicklung des Gesundheitssektors im weitesten Sinne wird nicht mehr von Professionellen im Gesundheitswesen angetrieben (Produzentensteuerung), sondern von zunehmend selbstbewussten Gesundheitskonsumenten und den rapiden Fortschritten in der Medizin, Bio- und Informationstechnologie.

Drittens: Der Wellnessbereich sowie Leistungen, die Lebensqualität und Selbstbestimmung ermöglichen (bis ins hohe Alter), werden zu den großen neuen Wachstumsmaschinen im Gesundheitssektor.“ (Ilona Kickbusch, Vortrag „Die Gesundheitsgesellschaft zwischen Markt und Staat“. Vortrag auf der Fachkonferenz: Die Berliner Gesundheitswirtschaft als Wachstumsmotor am 24.06.03.)

Während sich für andere Wirtschaftsbereiche bereits Standorte fest etabliert haben, denen ihre Spitzenstellung kaum streitig gemacht werden kann (Beispiel Bankenplatz Frankfurt am Main), hat sich im Bereich Gesundheit noch kein Standort eine ähnlich dominierende Stellung erarbeitet. Das gesamte Gesundheitswesen ist im Umbruch. Dies wird Berlin nutzen, um Spitze zu werden.

Berlin<sup>1</sup> nutzt die Chance und macht Gesundheit zu einem der wesentlichen Wirtschafts- und Standortfaktoren.

---

<sup>1</sup> Die Unterlage ist noch nicht mit Brandenburg diskutiert worden und bezieht sich deshalb einstweilen nur auf das Land Berlin. Ziel ist es aber, zukünftig die Region Berlin/Brandenburg insgesamt zu betrachten.

## 1.2. Leitbild

Berlin nutzt seine **Stärken und Potenziale** sowie den einmaligen „Mix“ von Gesundheitswirtschaft, Gesundheitswissenschaften und Gesundheitsversorgung, um zu **einem der innovativen und leistungsstärksten Zentren von Gesundheit in Deutschland** und über Deutschland hinaus zu werden.

Gesundheit als Faktor für Lebensqualität ist Grundlage und wesentlicher Bestandteil der Wirtschaftspolitik, der Wissenschaftspolitik, der Gesundheitspolitik, der Finanzpolitik sowie der Stadtentwicklungspolitik.

Zum Leitbild gehören folgende wesentliche Aspekte:

- Der Gesundheitsstandort zeichnet sich durch eine **enge Vernetzung**, eine interdisziplinäre und intersektorale Zusammenarbeit sowie eine gegenseitige Befruchtung von Gesundheitswissenschaft, Gesundheitswirtschaft und Gesundheitsversorgung aus.
- Berlin ist Zentrum für die **Ausbildung bestehender und für die Entwicklung** neuer gesundheitsbezogener Berufe.
- Die Gesundheitsversorgung zeichnet sich durch neue Formen der **Kooperation der verschiedenen Sektoren der Gesundheitsversorgung** (u. a. zwischen ambulanten und stationären Bereich) und eine deutliche Orientierung auf **präventive** Maßnahmen aus.
- Berlin ist **Exporteur** von gesundheitsbezogenen Leistungen und ein
- „**Importeur**“ von Nachfrage nach gesundheitsbezogenen Leistungen.
- Die Akteurinnen und Akteure im Gesundheitswesen arbeiten darauf hin, die unverzichtbaren und besonders erfolgsträchtigen Glieder der **Wertschöpfungskette** im Gesundheitswesen zu identifizieren und unter der Dachmarke „Gesundheitsregion“ gewinnbringend auszubauen.
- Die **Transparenz über gesundheitsbezogene Akteurinnen und Akteure, Angebote und Leistungen** wird verbessert. Dies befördert den Qualitätswettbewerb in der Region und stärkt die Entscheidungs- und Handlungskompetenzen der Marktteilnehmerinnen und Marktteilnehmer im Gesundheitsbereich.

## 2. Ausgangssituation

### 2.1. Stärken und Schwächen der Gesundheitsregion Berlin

Berlin verfügt über ein leistungsfähiges Netz der kurativen und rehabilitativen Gesundheitsversorgung: Die Charité gehört zu den führenden Universitätsklinika in Deutschland. Vivantes ist das größte Krankenhausunternehmen Deutschlands. Qualitativ werden in den Krankenhäusern Berlins deutschland-, europa- und teilweise weltweit Spitzenleistungen erbracht (Beispiele: Herztransplantationen im Deutschen Herzzentrum, Organtransplantationen in der Charité, verschiedene Bereiche der Onkologie, minimal-invasive Chirurgie).

Schon jetzt beschäftigt der Gesundheitssektor in Berlin mit seinen verschiedenen Teilbereichen ca. 180.000 Personen; damit ist fast jede/jeder achte Berliner Erwerbstätige

im Gesundheitssektor tätig. Die Umsätze belaufen sich auf rd. 17 Mrd. € pro Jahr; das entspricht rd. 10 % der gesamten Wirtschaftsleistung Berlins.

Als Schwäche erweist sich die nur teilweise vorhandene Transparenz zwischen den verschiedenen Leistungsbereichen Gesundheitswissenschaften, Gesundheitswirtschaft und Gesundheitsversorgung. Die verschiedenen Bereiche sind unzureichend vernetzt. Kontakte zwischen den verschiedenen Bereichen und Akteurinnen und Akteuren sind häufig eher zufällig. Es herrscht bisher eine ressortspezifische und segmentierte Betrachtungsweise von Gesundheit vor. Die Servicequalität mancher Leistungserbringerinnen und Leistungserbringer lässt zu wünschen übrig. Internationale Perspektiven müssen noch weiter entwickelt werden.

Berlin weist eine außergewöhnliche Dichte gesundheitsbezogener universitärer, außeruniversitärer und unternehmerischer Forschungsbereiche auf (Anlage).

Berlin erfüllt schon jetzt in wichtigen Teilbereichen Anforderungen, die an ein Kompetenzzentrum Gesundheit gestellt werden: Die Zahl der Akteurinnen und Akteure und Projekte in verschiedenen Bereichen von Gesundheit, z. B. in der Biotechnologie, in der Onkologie, in der Lasermedizin, in der Medizintechnik überschreitet die „kritische Masse“. Die Kompetenzen sind das Ergebnis einer langfristigen Entwicklung, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht und mit Namen wie Robert Koch und Ferdinand Sauerbruch oder Institutionen wie der Charité verbunden ist. Berlin erbringt im internationalen Vergleich in verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens herausragende Spitzenleistungen; es verfügt über ausreichende Kapazitäten, um die gesamte Wertschöpfungskette von der Ausbildung über Forschung und Entwicklung bis zu Leistungserbringung und Markterschließung abzubilden.

Berlin verfügt in Teilbereichen über wichtige Netzwerke (BioTOP, TSBmedici) und eine attraktive Infrastruktur (Gesundheitsstandort Berlin-Buch, Technologie- und Innovationsparks mit biomedizinischer oder medizintechnischer Ausrichtung). Berlin-Buch verkörpert schon jetzt in vielerlei Hinsicht das künftige Bild der Gesundheitsregion: drei Krankenhäuser in unterschiedlicher Trägerschaft und in enger Beziehung zur Gesundheitswissenschaft sichern die Gesundheitsversorgung. Der 1992 gegründete Biomedizinische Forschungscampus Berlin-Buch vereint in enger räumlicher Nähe Einrichtungen der Grundlagenforschung, Kliniken und Biotechnologiefirmen. Die günstigen Rahmenbedingungen haben Grundlagenforschung mit klinischer Forschung und Anwendung verbunden und durch die enge Verbindung mit auf dem Campus angesiedelten einschlägigen Firmen auch die wirtschaftliche Nutzung von Forschungsergebnissen realisiert. Auf dem Campus befinden sich bereits 40 biotechnologisch ausgerichtete Firmen mit rd. 500 Arbeitsplätzen. Insgesamt sind auf dem Campus rd. 2.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Buch ist - neben Dahlem mit dem Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik - eines der Zentren der Genomforschung in Deutschland. Mit dem gläsernen Labor und dem „Bildungszentrum für Berufe im Gesundheitswesen Berlin-Brandenburg e.V.“ ist Berlin-Buch zugleich ein Standort für Ausbildung.

Vielfältige Kooperationsmöglichkeiten insbesondere in der Medizintechnik ergeben sich auch durch die in Adlershof ansässigen Forschungseinrichtungen wie u.a. Bessy II (Strukturanalyse), das Max-Born-Institut für nicht-lineare Optik und Kurzzeitspektroskopie (Laserbehandlung), das Ferdinand-Braun-Institut für Hochfrequenztechnik (Mikrosystemtechnik).

Bereits seit etlichen Jahren findet in Berlin eine Konzentration auf bestimmte Forschungsschwerpunkte statt, zu denen insbesondere die Molekulare Medizin und die Biotechnologie gehören. Durch die Förderung von Interdisziplinären Forschungsverbunden ist die Vernetzung von Wissenschaft untereinander und mit der Wirtschaft vorangetrieben worden. Beispielhaft zu nennen sind hier die Bereiche Strukturbiochemie,

RNA-Technologien, Klinische Pharmakologie, Glykobiotechnologie, Autoimmunerkrankungen, Humangenomforschung. Ein besonders erfolgreiches Beispiel ist die Genomforschung. Ausgehend von wissenschaftlicher Exzellenz - getragen von den Berliner Universitäten, dem Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik in Dahlem, dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin u.a. - hat sich Berlin zu einem der führenden Genomforschungsstandorte in Deutschland entwickelt.

Private Investorinnen und Investoren sind bereit, in den Gesundheitsstandort Berlin zu investieren. Die Attraktivität Berlins als Gesundheitsstandort erweist sich u. a. darin, dass die HELIOS Kliniken GmbH ihren Verwaltungssitz demnächst nach Berlin verlegt.

## **2.2. Entwicklungen im Gesundheitswesen**

In Deutschland sind die Gesundheitsausgaben von rd. 208 Mrd. € im Jahr 1998 auf 234 Mrd. € im Jahr 2002 gestiegen. Damit entfallen rd. 11 % des Bruttoinlandsprodukts auf den Gesundheitsbereich. Die Steigerung zeigt eindrucksvoll das Nachfrage- und Beschäftigungspotenzial in allen Bereichen des Gesundheitswesens. Auf Berlin entfallen nach einer Untersuchung im Auftrag der IHK Berlin vom Januar 2002 Ausgaben in Höhe von rd. 12,3 Mrd. €. Dies entspricht 16 % des Berliner Inlandsprodukts und zeigt die überproportionale Bedeutung des Gesundheitsbereichs für Berlin.

Das Gesundheitswesen steht vor einem weitreichenden Umbruch. Dieser wird bestimmt einerseits durch den demographischen Wandel mit einem steigenden Anteil älterer Menschen, andererseits durch die Ausbildung neuer Versorgungsformen, in denen die Integration der verschiedenen Sektoren (ambulant und stationär, Therapie und Rehabilitation sowie Pflege) im Zentrum steht. Gleichzeitig wächst das Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung, das Raum gibt für neue Angebotsformen im Bereich von Prävention und Wohlbefinden (Wellness).

Die wachsende Zahl älterer Menschen wird aller Voraussicht nach dazu führen, dass immer mehr Menschen mit altersunabhängigen und altersbedingten chronischen Erkrankungen das Gesundheitswesen in Anspruch nehmen müssen. Welchen Sektor des Versorgungssystems die Menschen dann aufsuchen, hängt von der Schwere ihrer Erkrankung ab.

Es ist wissenschaftlich heute unbestritten, dass sich fast alle häufigen chronischen Erkrankungen durch präventive Maßnahmen günstig beeinflussen lassen. Dieser Tatsache entspricht die Bundesregierung mit der Vorbereitung eines Präventionsgesetzes, das im kommenden Jahr verabschiedet werden und zu einer besseren Finanzierung und einer besseren Koordination (zwischen den verschiedenen Versicherungszweigen und den staatlichen Institutionen) von Präventionsprojekten führen soll. Eine erfolgreiche Präventionspolitik kann dazu beitragen, dass weniger Menschen erkranken und Kranke seltener eine Krankenhausbehandlung benötigen, als das unter heutigen Bedingungen noch der Fall wäre.

Die zur Zeit laufende Umstellung der Finanzierung von Krankenhausbehandlung von tagesgleichen Pflegesätzen auf ein diagnoseorientiertes Fallpauschalensystem (DRGs) wird nach Erfahrungen in anderen Ländern dazu führen, dass zahlreiche Patienten zukünftig ambulant statt stationär behandelt werden. Gleichzeitig werden sich die im europäischen Vergleich immer noch hohen durchschnittlichen Verweiltage im Krankenhaus verringern, was dazu führt, dass weit mehr Patientinnen und Patienten als heute nach ihrer Krankenhausentlassung vorübergehend eine ambulante rehabilitative oder pflegerische Betreuung benötigen.

In den kommenden Jahren wird nach einhelliger Prognose im Krankenhaussektor ein arbeitsteiliger Konzentrationsprozess zu einem Abbau von Betten führen. Einzelne

Standorte werden zudem von den Trägern wegen ihrer wettbewerblichen Unwirtschaftlichkeit aufgegeben werden. Gleichzeitig wird es zu einer differenzierten Entwicklung von ambulanten und kurzstationären bzw. tagesklinischen Rehabilitationsstrukturen sowie zu einem breiteren Angebot von pflegerischen Diensten kommen.

Die Entwicklungen der medizinischen Technologie werden neue Behandlungsoptionen erschließen. Nur ein Teil der neuen Techniken wird nach Prüfung ihrer Kosten-Nutzen-Relation in das System der gesetzlichen Sozialversicherungen übernommen werden. Andere, bei denen ein geringer Zusatznutzen mit hohen Zusatzkosten einhergeht, werden außerhalb des gesetzlichen Sozialversicherungssystems angeboten werden und müssen bei ihrer Nutzung privat finanziert werden. Ohne eine solche Grenzziehung ergäbe sich ein unbegrenzter Bedarf, der nur durch exorbitant hohe Beitragsaufkommen der Versicherungen finanzierbar wäre. Der bereits heute außerhalb der Sozialversicherungssysteme agierende Anbietermarkt wird deshalb weiter wachsen.

Das heutige System der dualen Krankenhausfinanzierung, in dem die Krankenkassen die laufenden Betriebskosten finanzieren und das Land für die Finanzierung von Investitionen zuständig ist, wird unter DRG-Bedingungen mittelfristig zu einer ausschließlichen Finanzierung der Krankenhäuser über DRGs umgewandelt werden. Statt der heutigen detaillierten Bedarfsplanung wird es zukünftig nur eine Rahmenplanung geben, die den unmittelbaren Akteuren, Krankenhausträgern und Kostenträgern weit mehr Handlungsräume eröffnet als bisher. Der Krankenhaussektor wird bestimmt werden durch einen Wettbewerb zwischen den Krankenhausträgern um Patienten und um Versorgungsverträge mit den Kostenträgern.

Bei diesen absehbaren Entwicklungen im Gesundheitswesen werden aufgeklärte und selbstbewusste Konsumenten von Gesundheitsdienstleistungen eine wichtige Rolle spielen. Patienten fordern heute umfangreiche Informationen ein, um den Verlauf ihrer Behandlung mitbestimmen zu können. Gesunde planen gesundheitserhaltende Aktivitäten auf der Basis von fachlichen Empfehlungen. Anstelle einer „paternalistisch“ geprägten Kultur im Gesundheitswesen treten kooperative Verhaltensweisen.

### **3. Strategische Ziele**

#### **3.0. Rahmen**

Berlin sichert und stärkt die ansässigen Gesundheits- und Pflegeunternehmen; darüber hinaus gewinnt es moderne und leistungsfähige überregional tätige Gesundheits- und Pflegeunternehmen, sich niederzulassen. Berlin gewinnt zusätzlich zu den schon ansässigen Firmen weitere Unternehmen, die qualitativ hochwertige gesundheitsbezogene Dienstleistungen (zum Beispiel Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Unternehmensberater, Finanzierungen, Facility Management, Wartung, Einkauf, Reinigung, Wäscherei, Speisenversorgung) anbieten.

Berlin stärkt und entwickelt sein Profil in den Gesundheitswissenschaften – vor allem in der Medizin, in den Pflegewissenschaften, in den Ingenieurwissenschaften, in den Naturwissenschaften, in den Informationswissenschaften, in den Wirtschaftswissenschaften – mit dem Ziel, gesundheitswissenschaftliche Spitzenleistungen in Lehre und Forschung über Deutschland hinaus anzubieten.

Berlin bietet qualitativ hochwertige Leistungen der präventiven, kurativen und rehabilitativen Medizin sowie in der Pflege und anderen gesundheitsbezogenen Bereichen für die Bevölkerung an und öffnet sie für Patientinnen und Patienten von auswärts.

Berlin vernetzt Gesundheitswirtschaft, Gesundheitswissenschaften und Gesundheitsversorgung so, dass wissenschaftliche Innovationen zügig in Produkte und Dienstleistungen umgesetzt und in der Gesundheitsversorgung erprobt werden können und dass Anregungen und Fragestellungen aus der Gesundheitswirtschaft und Gesundheitsversorgung zügig in Forschung und Lehre aufgegriffen und wissenschaftlich bearbeitet werden. Die beispielhaften Standorte Buch, Adlershof und Mitte werden weiterentwickelt. Sie überprüfen kurzfristig alle staatlichen Regelungen daraufhin, ob sie den Zielen der Gesundheitsregion förderlich sind. Sie werben bei den Tarifpartnern für aktive Unterstützung der Zielerreichung.

Berlin und Brandenburg entwickeln sich zum Zentrum klinischer Studien und der Erprobung neuer Methoden und Techniken in Deutschland.

Mit der qualitativen Weiterentwicklung von Gesundheit und mit dem Ausbau Berlins zu dem maßgeblichen Gesundheitszentrum Deutschlands mit internationaler Attraktivität wird Berlin die Zahl der Arbeitsplätze im Gesundheitssektor von bisher 180.000 auf mehr als 250.000 im Jahre 2010 steigern.

Der auf ca. 17 Mrd. Euro für das Jahr 2000 geschätzte Umsatz Berlins im Gesundheitswesen steigt vor allem durch das Wachstum in der Gesundheitswirtschaft auf mehr als 22 Mrd. €. Der Senat von Berlin schafft dafür im politisch-administrativen Bereich die Voraussetzungen. Er entwickelt die vorhandenen Infrastrukturen weiter und fördert das Zusammenwirken von Gesundheitswirtschaft mit Gesundheitswissenschaften und Gesundheitsversorgung mit dem Ziel, attraktive Produkte und Dienstleistungen in der Region zu entwickeln.

Zu den strategischen Zielen zählen folgende Elemente:

### **3.1. Observatorium Gesundheit**

Zu diesem Zweck tragen die verschiedenen Akteure des Gesundheitswesens Daten und Handlungsempfehlungen zusammen. Sie verstehen sich dabei als Träger eines virtuellen „Observatorium Gesundheit“.

Das „Observatorium Gesundheit“ nimmt folgende Aufgaben wahr:

- Erfassung des Ist-Zustandes („wenn Berlin wüsste, was Berlin im Gesundheitswesen weiß“)
- Ermittlung ungenutzter Kooperationsmöglichkeiten und Synergien
- Ermittlung zukunftssträchtiger neuer Arbeitsfelder

### **3.2. Exzellenz**

Berlin konzentriert sich auf die Felder, auf denen es bereits über Spitzenleistungen und Vorsprünge verfügt. Der Bereich Gesundheit insgesamt ist viel zu breit, um überall zur Spitze zu gehören. Infrastruktur und Fördermittel werden gezielt fokussiert.

### **3.3. Disziplin- und sektorenübergreifende Vernetzung**

Besonders zukunftssträchtig ist die disziplin- und sektorenübergreifende Zusammenarbeit. Dazu gehören z. B. die Zusammenführung von Kompetenzen in unterschiedlichen Wissensgebieten (z. B. die Zusammenführung von Biotechnologie und Informatik zur Bioinformatik; die Zusammenführung von Medizin, Telekommunikation und Informatik zur Telemedizin; die Nutzung betriebswirtschaftlicher Kompetenzen für Gesundheits-

management und Prozessoptimierungen) wie die produktive Vernetzung von Wissenschaft, Wirtschaft und Versorgung (z. B. durch entsprechende Technologie-Parks).

### **3.4. Vertikale Vernetzung/Wertschöpfungskette**

Gesundheitswissenschaft, Gesundheitswirtschaft und Gesundheitsversorgung werden eng vernetzt. Bei der Besetzung von Gesundheitsprofessuren sollen die Hochschulen auch auf deren anwendungsorientierte Ausrichtung achten wie auf der anderen Seite wissensorientierte Unternehmen der Gesundheitswirtschaft Priorität genießen. Die weitere Öffnung der Wissenschaft für nachfrageorientierte Forschungsdienstleistungen wird gefördert.

### **3.5. Schwerpunkt Prävention**

In Berlin gibt es seit zwei Jahrzehnten eine entwickelte Kultur und Struktur von Selbsthilfegruppen und anderen Organisationen, die sich engagiert der Gesundheitsförderung und Prävention widmen. Das in Vorbereitung befindliche Präventionsgesetz schafft die Möglichkeit, Prävention als wichtiges Handlungsfeld weiter zu stärken. Im Rahmen einer Landesgesundheitskonferenz werden die verschiedenen Akteure in diesem Bereich zukünftig ihre Arbeit aufeinander abstimmen und gemeinsame Projekte verabreden.

Beispielsweise hat die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport in der Vergangenheit bereits zahlreiche Projekte im Rahmen von Gesundheitsprävention für Schulen initiiert und durchgeführt. Sie kooperiert dabei mit der Charité, verschiedenen Krankenkassen, der Bertelsmann-Stiftung und den Bundesministerien für Gesundheit und Soziale Sicherung sowie Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.

### **3.6. Unternehmensstrategie für landeseigene Gesundheitseinrichtungen**

Mit der Charite und Vivantes verfügt das Land Berlin über zwei Gesundheitsunternehmen, die es zu profilieren und unter sich verändernden Rahmenbedingungen weiterzuentwickeln gilt. Mit ihnen leistet das Land in öffentlicher Trägerschaft auch künftig einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsregion, zur Sicherstellung zentraler Versorgungsleistungen und zur Innovation in diesem Bereich. Die Charité verfügt über das Potenzial zur umfassenden Systemkompetenz für die „Gesundheitswirtschaft“ der Region. Eine komplementäre Entwicklung beider Unternehmen als Kern einer „Konzernstrategie“ gewährleistet optimalen Nutzen für Berlin, seine Menschen und seine Wirtschaft.

Zu den großen Entwicklungspotenzialen der öffentlichen Hand im Gesundheitssektor gehören beispielhaft in Forschung und Lehre die Medizinische Fakultät oder die ingenieur- und naturwissenschaftlichen Professuren mit den Schwerpunkten Medizintechnik, Mikrosystemtechnik, bildgebende Verfahren, Biotechnologie, Bioinformatik oder Telemedizin, in der Gesundheitsversorgung das Krankenhausunternehmen Vivantes und das Universitätsklinikum Charité, in der Ausbildung für andere Gesundheitsberufe die Ausbildungsstätten der landeseigenen Krankenhäuser und in der Medizintechnik oder Biotechnologie Infrastrukturen und Netzwerke wie z. B. die Technologieparks.

## **4. Handlungsfelder**

### **4.1. Den Bestand der Unternehmen mit Spitzenleistungen festigen und erweitern**

Bestandsunternehmen, die Spitzenleistungen in den Kompetenzfeldern erbringen, werden gezielt gefördert sowie durch Existenzgründungen, Ausgründungen aus wissenschaftlichen Einrichtungen und die gezielte Ansiedlung von externen Unternehmen gestärkt.

### **4.2. Gesundheitswissenschaften fokussieren und vernetzen**

Die unterschiedlichen Facetten von Gesundheit in Forschung und Lehre – Hochschulmedizin, Public Health, Pflege, Krankenhausbau, Medizintechnik, Telemedizin, Gesundheitsökonomie einschließlich Gesundheitsmanagement, Biotechnologie und Pharmazie - werden auf der Grundlage der bestehenden Strukturpläne der Hochschulen im Rahmen einer kohärenten Strategie in der Zukunft noch weiter abgestimmt und vernetzt.

### **4.3. Gesundheitsversorgung optimieren**

Das Netz der Gesundheitsdienstleisterinnen und Gesundheitsdienstleister in der ambulanten und der stationären Akutversorgung, Rehabilitation und Pflege ist differenziert und leistungsfähig. Einzelne Institutionen genießen einen ausgezeichneten Ruf weit über die Region hinaus. Berlin setzt optimale Lösungen um. Schwerpunkte sind der Ausbau der präventiven Gesundheitsversorgung und die bessere Vernetzung von ambulanten und stationären Dienstleistungen.

### **4.4. Gesundheitsdienstleistung exportieren**

Berlin und Brandenburg haben das Potenzial, andere Regionen bei Entwicklungen von Gesundheit – im Sinne von Gesundheitsversorgung, von Gesundheitswissenschaft und von Gesundheitswirtschaft – als Dienstleister zu unterstützen und nutzen dies.

### **4.5. Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen entwickeln (Gesundheitstourismus)**

Die Gesundheitsregion verfügt über ein differenziertes Angebot von Hochleistungsmedizin, das in vielen anderen Teilen der Welt in dieser Dichte und in dieser Qualität nicht vorhanden ist. Berlin entwickelt eine Marketingstrategie, die den Gesundheitsstandort überregional und international profiliert.

### **4.6. Berlin als Treffpunkt der Akteure von Gesundheit**

Berlin ist schon jetzt der europaweit wichtigste Standort für Gesundheitskongresse. Der Standort wird konsequent für Kongresse, Messen und Veranstaltungen ausgebaut: Akteurinnen und Akteure von Gesundheit treffen sich in Berlin. Eine konsequente Akquise-Strategie wird entwickelt.

## 5. Maßnahmen

Zur Stärkung und Weiterentwicklung des Wachstumspotenzials des Wirtschafts- und Standortfaktors Gesundheit wird das Land Berlin die Realisierungsmöglichkeiten der im Folgenden genannten Maßnahmen sowohl aus fach- wie auch finanzpolitischer Sicht prüfen und hierüber zu einem späteren Zeitpunkt abschließend entscheiden.

- 5.1. Die Entwicklung der Gesundheitsregion wird ein Schwerpunkt in der Förderpolitik; die bisherigen Förderschwerpunkte und –programme werden daraufhin überprüft, ob sie auch im Bereich der Gesundheitswissenschaft und –wirtschaft einsetzbar sind; ggf. werden sie angepasst. Berlin schafft ein positives Investitionsklima und entwickelt vor dem Hintergrund der Besonderheit, dass in der Gesundheitswirtschaft die Umsetzung von Forschungsergebnissen in den Vertrieb von Produkten und Dienstleistungen lange Zeiträume erfordert, geeignete Finanzierungsinstrumente.
- 5.2. Auf der Basis vorliegender Daten und Untersuchungen und eines Experten-Hearings sollen die Stärken und daraus abgeleitet strategische Optionen für die Weiterentwicklung der Gesundheitsregion ermittelt werden. Ausgehend von den vorhandenen Ressourcen der Gesundheitswirtschaft, den gesundheitswissenschaftlichen Schwerpunkten sowie der Gesundheitsversorgung wird eine strategische Planung (Masterplan) angestrebt.
- 5.3. Es wird ein Gesundheitsportal eingerichtet. Das Gesundheitsportal informiert über die Potenziale von Gesundheit in Berlin und erschließt sie nutzerorientiert für Unternehmerinnen und Unternehmer, Investorinnen und Investoren, Politikerinnen und Politiker, Patientinnen und Patienten und andere Nutzerinnen und Nutzer. Das Portal informiert über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse.
- 5.4. Es werden Netzwerke zwischen den unterschiedlichen Sektoren im Gesundheitswesen, den Gesundheitswissenschaften, der Gesundheitswirtschaft und der Gesundheitsversorgung gestärkt bzw. neu geschaffen.
- 5.5. Berlin baut sein Angebot in der gesundheitsbezogenen Aus- und Weiterbildung aus, so wie es z.B. das „Bildungszentrum für Berufe im Gesundheitswesen Berlin - Brandenburg e.V.“ und die Wannseeschule bereits praktizieren. Die Kompatibilität der Aus- und Weiterbildungsstudiengänge mit den Anforderungen der Leistungserbringerinnen und Leistungserbringer wird kontinuierlich überprüft, damit die notwendigen Neuordnungen und Änderungen bei Bedarf zügig herbeigeführt werden können.
- 5.6. Berlin unterstützt Krankenhausunternehmen, Hotels und die BTM bei ihren Bemühungen, Patientinnen und Patienten vor allem aus dem Ausland zu gewinnen:
  - „Network for Better Medical Care Berlin“ (NBMC) sowie „Call a Doc“ werden zu weltweiten Markenzeichen der Region. Die teilnehmenden Krankenhäuser verpflichten sich zu bestimmten Qualitätsstandards und insbesondere zu spezifischen Angeboten für Patientinnen und Patienten fremder Sprache und anderer Kulturkreise. Gemeinsam mit BTM wird eine Vermarktungsstrategie entworfen.
  - Das NBMC (Network for Better Medical Care) steht kurz vor der Gründung. Aus Anlass der Gründung von NBMC findet unter Beteiligung des Senats von Berlin eine Pressekonferenz statt, zu der neben der Presse auch Botschafterinnen und Botschafter – insbesondere auch aus den arabischen Ländern – eingeladen werden.
  - Die Initiative „Call a Doc“ hilft Ausländerinnen und Ausländern in Berlin bei der Vermittlung von Ärztinnen und Ärzten und Krankenhäusern, die über die im Einzelfall notwendigen Sprachkenntnisse verfügen.

- Gemeinsam mit der BTM wird ein Programm entwickelt, das ausländischen Patientinnen und Patienten, die nur ambulant behandelt werden müssen, und deren Angehörigen entsprechende Hotelangebote vermittelt („First Class Aid Berlin“).
- 5.7.** Die Berliner Hochschulen und Krankenhäuser bauen ihre Kooperationen mit ausländischen Partnerinnen und Partnern aus. Beispiele hierfür sind die telemedizinischen Sprechstunden zwischen Berlin und Abu Dhabi sowie Berlin und Sankt Petersburg. Berlin erarbeitet ein Programm der „Visiting Doctors“, in dessen Rahmen Berliner Medizinerinnen und Mediziner für eine begrenzte Zeit an ausländischen Krankenhäusern tätig werden. Im Rahmen der Städtepartnerschaft Berlin-Moskau wird ein Programm zur Kooperation im Krankenhauswesen erarbeitet, das die Verbesserung der Management-Kapazitäten im Krankenhauswesen zum Inhalt hat. Dazu wurde bei der EU-Kommission ein Antrag auf Förderung gestellt.
- 5.8.** Der Senat von Berlin steuert Gesundheit als Wirtschafts- und Standortfaktor ressortübergreifend durch eine inzwischen geschaffene Steuerungsgruppe auf Staatssekretärinnenebene und Staatssekretärebene, in der die Senatsverwaltungen für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie der Reg. Bürgermeister - Senatskanzlei - vertreten sind. Die Federführung nimmt die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen wahr. Die Verantwortung für die Realisierung von Einzelprojekten liegt in der jeweils zuständigen Senatsverwaltung. Die Steuerungsgruppe wird nach entsprechenden Absprachen durch die Staatssekretäre oder Staatssekretärinnen der zuständigen Ministerien des Landes Brandenburg erweitert.

Die strategische Ausrichtung und operationelle Planung wird weiter von Partner für Berlin vorangetrieben.

Bei der Konzeption und Umsetzung der verschiedenen Aktivitäten arbeitet die Steuerungsgruppe eng mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Initiativen zusammen, u.a. mit Partner für Berlin, Gesundheitsstadt Berlin e.V., TSBmedici, BioTOP, Gesundheit Berlin e.V.

### Forschung an Hochschulen

#### 1. Universitäten

Die Fülle und Forschungs- sowie Behandlungsqualität der universitären und außeruniversitären unmittelbaren medizinischen Einrichtungen findet ihre sinnvolle Ergänzung und Entsprechung in zahlreichen Forschungsschwerpunkten der Universitäten zum Thema Gesundheit. Mitunter springt dieser Bezug nicht sofort ins Auge, weil Forschungsansätze weiter gefasst sind und ihre Ansätze und Ergebnisse auch in anderen Zusammenhängen Anwendung finden können. Die Hochschulen sind deshalb mit ihrem Vorhaben gut beraten, ihr Forschungsprofil fachbereichs- und hochschulübergreifend in sogenannten Clustern zu bündeln und den jeweiligen Gesundheitsbezug im Rahmen der strategischen Ausrichtung Berlins als Gesundheitsstandort noch mehr zu verdeutlichen. Der in diesem Zusammenhang eingeführte Begriff der „Lebenswissenschaften“ steht bereits für diese Bemühungen. Unverkennbar ist auch, dass die aktuelle Strukturplanung der Hochschulen darauf gerichtet ist, die hohe Bedeutung des Themas Gesundheit für Berlin angemessen zu reflektieren.

Exemplarisch können folgende Forschungsfelder mit dem Thema Gesundheit in einen Zusammenhang gebracht werden:

- Prävention, Vorbeugung, Lebensqualität
- Infrastruktur und Versorgung
- Sport
- Informationsverarbeitung
- Ernährung und Hygiene
- Psychische Befindlichkeiten
- Behandlung von und Umgang mit Handicaps
- Ökonomie, Funktionsweise und Geschichte von Versorgungssystemen
- Molekularforschung und Genetik
- Material- und Oberflächenforschung
- Nano-Technologie

## **1. 1 Situation an der Freien Universität:**

Im Rahmen ihrer Strukturplanung hat die Freie Universität insgesamt fünfzehn sogenannte „Wissenscluster“ identifiziert, deren Spezifizierung, Klassifizierung und Ergänzung noch in weiteren Schritten erfolgen muss. Davon weisen folgende Felder einen deutlichen – wenn auch unterschiedlichen - Bezug zum Thema Gesundheit auf:

- **Biologische Prozesse (BioCampus Dahlem)**  
Therapieforschung, Proteinforschung, Molekularforschung, Signaltransduktion, Degenerative Prozesse, Infektionen
- **Molekulare und Supramolekulare Strukturbildung**  
Nanometermoleküle, Molekulare Schalter, Biosysteme und –materialien, Selbstorganisation, Supramolekulare Chemie, Trägersysteme, Festkörperspektroskopie, Oberflächenchemie und –physik.
- **Sicherheit**  
Datensicherheit, Hygiene, Nahrungsmittelsicherheit, Transport, regionale Konfliktforschung, Internationales Recht, Governance, Zahlungsverkehr.
- **Lehren – Lernen –Wissen**  
Sprachlernen, Schulforschung, Bildungsforschung, Hirnforschung, Lehr-/Lern-Forschung, Wissenskonfiguration, Diskurstradition, Weiterbildung.
- **Lebensqualität**  
Ernährung, Gesundheit, Therapieformen, Arbeit, Wohlfahrt.

Die Auflistung dieser Cluster zeigt, dass es sich bei „Gesundheit“ um ein Thema handelt, welches von verschiedenen Disziplinen unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten wahrgenommen werden kann. Es soll deshalb hier auch nicht versucht werden, eine Rangordnung von Fachbereichen oder Instituten aufzustellen. Es liegt aber für die Freie Universität nahe davon auszugehen, dass das Institut für Biologie und das Institut für Psychologie eine besondere Nähe zum Thema Gesundheit aufweisen.

## **1.2 Situation an der Humboldt-Universität zu Berlin**

Auch wenn die Humboldt-Universität aktuell noch darauf verzichtet hat, wie die Freie Universität Forschungscluster explizit zu benennen, weist das dortige Vorhaben der Gründung einer lebenswissenschaftlichen Fakultät auf die ebenfalls hohe Bedeutung des Themas Gesundheit. Der Begriff Lebenswissenschaften wird hier im Sinne der Deutschen Forschungsgemeinschaft verwendet und meint die Medizin, die Biologie, die Veterinärmedizin sowie die Agrar- und Forstwissenschaften. Eine Abgrenzung besteht folglich gegenüber den Sozial- und Geisteswissenschaften, den Naturwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften.

Die nachfolgende Konzentration auf die Lebenswissenschaften bedeutet natürlich nicht, dass nicht auch andere Fakultäten und Institute das Thema Gesundheit in Forschung und Lehre bearbeiten und vermitteln. An der Humboldt-Universität dürften insbesondere dem Institut für Psychologie, dem Institut für Rehabilitationswissenschaften und der Sportmedizin eine erhöhte Bedeutung zukommen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Gesundheitsforschung der Humboldt-Universität der Freien Universität in keiner Weise nachsteht. Vielmehr handelt es sich um eine profilbildende und sinnvolle Ergänzung.

Mit der Bildung einer Fakultät für Lebenswissenschaften und der damit verbundenen Verknüpfung zur Hochschulmedizin Charité (s. auch Baustein Hochschulmedizin) beabsichtigt die Humboldt-Universität, bereits vorhandene und erfolgreiche Forschungsschwerpunkte zu bündeln und als „Leuchttürme“ kenntlich zu machen. Dabei handelt es sich unter anderem um folgende Themen:

- Infektionsbiologie und Immunität
- Theoretische Biowissenschaften
- Center for Computational Neuroscience Berlin (CCNB)
- Pflanzenwissenschaften sowie
- Biophysik und Bioinformatik.

Jeder dieser Schwerpunkte umfasst zwischen sieben und zwanzig eigenständige und im internationalen Vergleich ausgewiesene Forschungsgruppen. Manche dieser Gruppen untersuchen Fragen, zwei oder sogar drei der genannten Schwerpunkte verbinden, so dass sich insgesamt ein enges Geflecht von aufeinander bezogenen Arbeitsfeldern ergibt.

Exemplarisch für das hier interessierende Thema Gesundheit kann folgender Schwerpunkt an der noch bestehenden Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät genannt werden, der ebenfalls in den „Lebenswissenschaften“ aufgehen soll: „Analyse und Verbesserung von Prozessen zur Sicherstellung qualitativ hochwertiger Nahrungsmittel unter Bewahrung hoher Umweltqualität.“

### **1. 3 Situation an der Technischen Universität:**

Die Technische Universität verfolgt mit ihrer Strukturplanung ebenfalls ein „Cluster-Konzept“ und definiert dementsprechend ihre Kernkompetenzen über folgende interdisziplinäre Verbünde:

- Energie
- Gestaltung von Lebensräumen
- Gesundheit und Ernährung
- Information und Kommunikation
- Mobilität und Verkehr
- Wasser
- Wissensmanagement

Das „Zukunftsfeld Gesundheit und Ernährung“ wird exemplarisch wie folgt aufgegliedert und zeigt die interdisziplinären Bezüge über mehrere Fachbereich hinweg:

- Gebäudeklima, Emissionsminderung
- Umweltverträglichkeit
- Wasser- und Luftreinhaltung
- Gewebe- und Wirkstoffherstellung
- Herstellung und Analytik von Lebensmitteln
- Biomaterialien
- Bio- und Medizininformatik
- Medizintechnik, Biosensoren
- Mensch-Maschine-Systeme
- Gesundheitsmanagement und Logistik
- Bauten des Gesundheitswesens
- Ökotoxikologie

In der Strukturplanung der TU heißt es dazu: „Gesundheit und Ernährung ist eines der Felder, in dem die Einheit von Lehre und Forschung zum Nutzen und Fortschritt der menschlichen Lebensqualität den größten Herausforderungen gegenüberstehen wird. Beispielhaft genannt seien hier die Sicherstellung der Versorgung mit hochwertiger und ausreichender Nahrung durch verbesserte Produktions- und Überwachungsverfahren oder, im Bereich Gesundheit, die Entwicklung neuer biokompatibler Materialien, ihre Verarbeitung und medizinische Anwendung sowie die Auswirkung dieser Entwicklung auf die Finanzierbarkeit unserer Gesundheits- und Sozialsysteme.“

Institutionell sei hinsichtlich des Themas Gesundheit für die TU insbesondere auf die Fakultät III (Prozesswissenschaften) mit den Fachgebieten Umwelttechnik, Lebensmittelchemie, Lebensmitteltechnologie und Biotechnologie, das Institut für Ökologie der Fakultät VII sowie auf den Bereich Gesundheitswissenschaften an der Fakultät VIII verwiesen. Hier ist geplant, den aktuellen Aufbaustudiengang Public Health durch einen weiterbildenden Studiengang Public Health zu ersetzen. Zur Zeit ist dieser Bereich dabei, sein Lehr- und Forschungskonzept entsprechend den neuen Anforderungen weiter zu entwickeln.

## **2. Fachhochschulen**

Die Fachhochschulen in Berlin leisten im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrags zur anwendungsbezogenen Forschung insbesondere in folgenden Bereichen Beiträge zur Forschung im Bereich Gesundheit:

- Die Technische Fachhochschule vor allem in der Medizintechnik, der Pharma- und Chemietechnik, der Lasertechnik sowie in der medizinischen Informatik (s. hierzu den Forschungsbericht der TFH für die Jahre 2003/04).
- Die Evangelische Fachhochschule kann auf Forschungsleistungen in den Bereichen Management im Gesundheitswesen und insbesondere in der Pflege verweisen.
- An der Fachhochschule für Wirtschaft wird zur Ökonomie des Gesundheitswesens geforscht.
- An der Steinbeis-Hochschule Berlin sind folgende Institute im Bereich „Gesundheit“ eingerichtet:

Management im Gesundheits- und Sozialwesen,  
Healthcare Industries,  
Management of Oral Implantology.

Weiterhin sind in Berlin folgende Steinbeis-Zentren im Bereich Gesundheit aktiv: Max-Biedermann-Institut,

Nucleic Acids Design,

Lebensmittelverfahrenstechnik und Health Ingredients.

- Die Alice-Salomon-Fachhochschule hat Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Psychotherapie, Pflege, Recht im Gesundheitsbereich sowie Gesundheitsversorgung von Frauen.

### **3. Zusammenfassung:**

Mit diesen Ausrichtungen haben sich die Hochschulen ein jeweils unverwechselbares Profil gegeben, welches in der Summe als ein unverzichtbarer Bestandteil des Berliner Gesundheitsmarktes anzusehen ist. Die Berliner Hochschulen haben sich so profiliert und differenziert entlang der gesamten Wertschöpfungskette im Gesundheitsbereich Berlins positioniert. Der weitere Ausbau und die Stärkung Berlins als Gesundheitsregion unter Einbeziehung der Wissenschaft hat zur Voraussetzung, dass die geplante Schwerpunktsetzung umgesetzt werden kann. Zusätzlich gilt es, besonders produktive Bereiche eindeutig zu identifizieren und gezielt zu fördern. Unter diesen Bedingungen hat Berlin die hervorragende Chance, ihr Profil als Gesundheitsstandort weiter zu schärfen.